

(Das Defizit.) Wie ein roter Faden zieht es sich, verschlungen und unentwirrbar, durch das ganze wirtschaftliche Leben, und tritt nun, als dicker Knoten, auch im Budget der Stadt Wien an den Tag. Nicht weniger als 30 Millionen fehlen zur Bedeckung des neuen Voranschlags der Gemeinde. Die kommunalen Großunternehmungen arbeiten ganz oder fast ganz mit Unterbilanzen. Die Straßenbahn ergibt gar kein Reinerträgnis, das Gaswerk kann nur zur Not seine eigenen Reagen bestreiten, es hat zwar nicht, wie es vorgestern im Abendblatt irrtümlich hieß, mit einem Defizit, wohl aber mit einem um sechs Millionen verminderten Abschluß zu rechnen. Sogar das Elektrizitätswerk kann heuer trotz der jüngsten ausgiebigen Stromverteuerung nur um ein Drittel weniger als im Vorjahre zum Gemeindehaushalt beisteuern. Also sollen die Tarife erhöht werden. Zunächst bei der Straßenbahn. Ist man sich aber auch darüber klar, daß die Millionen, die man hellertweise aus den Taschen der Wiener ziehen will, eine fast unerträgliche Belastung bilden? Gerade jene Leute, die die Straßenbahn viermal im Tag benutzen, auf dem Weg zur Arbeit und auf der Heimfahrt sowie mittags, werden durch diesen Aufschlag am schwersten getroffen, denn es sind die Arbeitenden, die jede Minute ihrer tagen freien Zeit ausnützen müssen, die kleinen Beamten, die Handelsangestellten, die Kämpfenden, schaffenden Mittelstandsschichten, nicht zuletzt die erwerbenden Frauen. Sie alle haben heute nichts mehr übrig. Ihre Budgets sind aufs äußerste eingedrängt. Jeden Groschen, den sie mehr ausgeben sollen, müssen sie sich vom Munde absparen. Nur der schwer und hastend Arbeitende bedient sich der Straßenbahn, deren Benutzung ohnehin eine wahre Qual bedeutet. Die Reichen und Bequemen meiden möglichst dieses unerquickliche Verkehrsmittel. Es ist eine sehr sonderbare Mittelstandspolitik, die da vom Rathaus betrieben wird! Denn die Tramvantarife weiter verteuern, hieße eine unsoziale Maßnahme schaffen, die die bittere Frage wecken müßte, ob denn der Magistrat keine Wege findet, zur Behebung der Unterbilanz jene Kreise heranzuziehen, die eine Belastung weniger schmerzlich empfinden. Bedienen der Luxus und die mannigfachen, überflüssigen Vergnügungen der obersten Zehntausend mehr Schonung als die kümmerlichen Erleichterungen des Arbeitslebens? Nicht

minder unsympathisch berührt die weitere Verteuerung der Lichtquellen. Sie bilden so ziemlich den einzigen Komfort, der in diesen trüben Zeiten am Abend der Wohnung einen anheimelnden Charakter gibt. Mit dem Licht noch mehr sparen, heißt die Lebensenergien der Menschen schärfer unterbinden. Auch hier wieder trifft man die Müden und Erholungsbedürftigen. Das Defizit würde das Volk dem Rathaus nicht verdenken, aber die Art seines Ausgleiches wird es, den Gemeindegewaltigen kaum verzeihen.